

Javier Arnaldo

## Ausgrenzt. Zu Arbeiten von Eberhard Hirsch

»Wer wenig Kontakt hat zu Menschen,« schreibt Giacomo Leopardi, »ist selten ein Misanthrop. Authentische Misanthropen gibt es nicht in der Einsamkeit, sondern in der Welt: weil der Haß auf den Menschen sich aus dem praktischen Umgang des Lebens und nicht der Philosophie herleitet. Und wenn sich einer von der Gesellschaft zurückzieht, verliert er in der Klausur die Misanthropie.«

Wieviel Einsamkeit und gar nichts an Misanthropie lebt in den Gesichtern der Vagabunden, den aus ihren Wohnungen Vertriebenen und Bettlern, die Eberhard Hirsch porträtiert hat! Der Abgrund der Einsamkeit kann sich ausdrücken in vielen Begriffen: fehlende Verbindung zum dichten Telefonnetz, zerbrochene Geselligkeit, Konsum von Heucheleyen, Kontaktanzeigen und andere ähnliche Beschreibungen. Aber hier, in diesen Fotos von Hirsch, aufgenommen in der Londoner Metro, in Spanien und der Türkei, gibt es keine Literatur, keine Abstraktion noch geographische Analyse, sondern sie enthüllen klar, von Auge zu Auge, die Furchen ihrer tiefen Menschlichkeit, die sie mit sich tragen – Ausdruck ihrer Einsamkeit.

Die Ausgrenzung ist das Produkt des Ausgrenzens, des Ausschließens, eines Verbes, das wir mit größter Regelmäßigkeit gebrauchen. Was man kaltstellt und verbannt, was man ausmerzt und an den Rand der Gesellschaft drängt, ist genau genommen etwas, das wir von uns abtrennen wollen, was wir aus uns selbst herausreißen. Jenes nicht anzuerkennen, was uns ausmacht, weil die Beziehung zu unserer eigenen Person keine gute ist, bildet die Form von Ignoranz, die sich Ausgrenzung nennt. Das Ghetto ist in jedem von uns, im gleichen Maße, wie sich unsere Identität auflöst, in gleichen Maße, wird für uns die Einsamkeit ein untragbarer Zustand.

Für den Fotografen ist unwichtig, was den Porträtierten vom Betrachter unterscheidet, seine Beschäftigungen, sein Besitz von Geld oder Wohnung als Beispiel. Was diese Fotografien beinhalten ist das, was Porträtierten und Betrachter verbindet, und ist der Zustand, worin der Porträtierte in seiner zurückhaltenden Art voraus ist: sein Gehalt an Menschlichkeit, die sich wie ein chemisches Element in allen und jedem einzelnen seiner Züge isolieren läßt, ohne gesellschaftsfähig zu sein, ohne die dichte, deutliche Grenze seiner inneren Berührung zu überschreiten.

Hirsch wurde 1935 in Duisburg geboren, studierte Fotografie bei Otto Steinert in Saarbrücken, dessen Lehre von der »Subjektiven Fotografie« an die Qualität des individuellen Blickes apellierte, der sich hinter der Kamera postiert. Zu wissen wie man schaut, ist es, was in den Arbeiten von Hirsch zum Ausdruck kommt.

Wie manche andere Fotografen setzte er nicht seinen künstlerischen Weg fort, sondern verlor sich in der Werbung. Zuerst in Düsseldorf, später in Hamburg, zunächst angestellt, später, 1973, im eigenen Studio für Werbefotografie. Nur sehr sporadisch arbeitete er wieder künstlerisch, dabei war ihm der Fotograf und Hochschullehrer Kilian Breier eine wichtige Stütze und Gesprächspartner.

Als er sich 1989 entschloß, nach Madrid umzuziehen, folgte er lediglich »seiner Muse«, indem er einen Zug zu einem Ort nahm, wo er niemanden kannte und wo man eine Sprache benutzte, die er niemals gelernt, aber in der er einst *Inspiration* gefunden hatte. 1962 war er zum ersten Mal nach Spanien gereist; aus dieser Zeit

datieren einige außerordentliche Porträts und Landschaftsfotografien, deren Wert Hirsch erst viele Jahre später beim erneuten Kopieren entdeckte. Diese Laboratoriumsversuche, um es einmal so zu sagen, veränderten seine Lebenspläne. 1987 kehrte er während einer Urlaubsreise auf die Iberische Halbinsel zurück. Er fuhr durch Kantabrien, Asturien, Alt-Kastilien und besuchte zum ersten Mal Madrid. Zwei Jahre später löste er sein Studio in Hamburg auf, um sich in Madrid niederzulassen, um von neuem zu beginnen, von Null an.

1987 fand auch seine erste Ausstellung statt. In der Hamburger Galerie Lochner zeigte er seine Fotografien neben Malereien und Skulpturen anderer Hamburger Künstler. Die Bilder seiner Spanienreise von 1987 wurden 1988 in der Studiogalerie derselben Stadt präsentiert. Nachdem er seine spanischen Fotografien noch einmal erweitert hatte, ergab sich eine weitere Ausstellung in der Hamburger Galerie Parnass.

Sein genaues Auge hat sich vor allem auf die Physiognomie der Authentizität von Menschen und Dingen fixiert. Und die Poesie hat ihr assistiert und sie kompensiert. Hirsch hat viele anonyme Personen porträtiert, die sich selbst mit erstaunlicher Freigebigkeit in diesen spontanen Begegnungen dargestellt haben. Auch eine große Zahl von Schriftstellern, Bildenden Künstlern und anderen bekannten Gesichtern sind von ihm im Auftrag des Círculo de Lectores fotografiert worden mit einem ähnlichen Resultat. Anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Colegio Alemán in Barcelona organisierte der Verleger des Círculo de Lectores, Hans Meinke, ein ehemaliger Schüler des Colegio, dort eine Ausstellung mit Fotografien von Eberhard Hirsch, die den Titel *Rostros de la Cultura (Gesichter der Kultur)* erhielt. 1996 zeigte er eine Retrospektive seiner Arbeiten im Centro Cultural von Las Rozas bei Madrid.

Zuletzt folgte im Juni und Juli 1998 im Rahmen von *PHoto España 98, Festival Internacional de Fotografía*, der ersten Veranstaltung dieser Art in Madrid, eine neue Präsentation seiner Spanienfotos im Goethe Institut. Ihr Titel: *España retratada (Das porträtierte Spanien)*. Dort konfrontierte er eine Serie spanischer Kulturschaffender (den gerade verstorbenen Antonio Saura, Juan Goytisolo, Eduardo Arroyo, Camilo José Cela u.a.) mit Fotografien anonymer Menschen und Landschaften hier in Spanien. Wie die Kunsthistorikerin Tonia Raquejo in ihrem Begleittext treffend bemerkte, porträtierte diese Ausstellung »den symmetrischen Dialog zwischen den Subjekten, die die Geschichte erleben und erleiden sowie jenen, die sie uns erzählen«. Die Symmetrie zwischen einer harten Realität und einer erleuchteten Einbildungskraft. – Sie ist in der Tat das bevorzugte Motiv in diesen Arbeiten von Hirsch, der sich in eine fremde Kultur vertieft hat, um näher bei der eigenen Natur zu sein.

In der spanischen Malerei, Literatur und im Film gab es viele Bettler, Zigeuner, Schelme (pícaros) und Ausgegrenzte. Aber kaum gleichen sie den Bildern, die uns Hirsch von ihnen offeriert, z.B. die Bettler von Buñuel, die Kretins, die Nonell gezeichnet hat, oder die Ikonographie des sogenannten *Schwarzen Spaniens*. Die Phantasie von Hirsch ist von anderen Atomen bevölkert, seinen eigenen. Es gibt kein einziges grausames Wort in seiner Sprache, sondern eine unbegrenzte Bereitschaft die offenherzigste Botschaft zu hören, die jene mit sich tragen und bis aufs Äußerste verschweigen, die auf seine fragende Kamera treffen. »Ich wünsche mir, daß du dazu kommst, weder größer noch besser zu sein, als du es dir vorgenommen hast«, sagte Seneca zu Lucilius.